



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, aufgehalt bei Wasserthor), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

51.

Sonnabend, 26. Juni.

1841.

Schicksals-Fügung.

(Beschluss.)

Das junge Weib war fest entschlossen, Hanna's Vorschlag nachzukommen und ihr dann den Erfolg der Unternehmung mitzutheilen, sie kam auch wirklich schon am folgenden Tage zu Hanna's Wohnung, aber diesmal in einer ganz andern Stimmung. »Liebe Mutter,« rief sie aus, sobald sie die Alte erblickte, »ich habe ihm Alles gesagt; er wird bald hierher kommen, um uns Alles zu erklären.« — Die alte Frau konnte aus diesen Worten nicht klug werden. Hat er denn bir nicht schon Alles gesagt?« rief sie aus. — »Nein,« erwiderte Katharina, »aber, o Hanna, er ist unschuldig. Als ich mit ihm nach deinem Wunsche gesprochen hatte, gab er lange keine Antwort; dann nahm er mich in seine Arme, küßte mich und sagte: »Meine theure Katharina, es ist wahr, ich sollte dir schon lange mein volles Vertrauen geschenkt haben, glaube mir, ich war unglücklich, aber nicht strafbar. Gehe nun zu unserer guten Hanna, ich will bir bald nachfolgen, und beruhige dich einstweilen, so viel du kannst. Wenn ich gewußt hätte, daß du so sehr wegen meiner leidest, würde ich es schon lange gethan haben.« Das waren seine Worte, Hanna; o, er ist unglücklich, aber nicht schuldig!«

Das Gespräch sollte; beide Frauen überließen sich ihren Betrachtungen, bis Hutton mit ernster Miene in das Zimmer trat. Er setzte sich neben seine

Frau, erkundigte sich angelegentlich nach der Matrone Befinden, und fing dann seine Erzählung folgendermaßen an: »Es bedarf nicht vieler Worte, um dir die Ursachen jener nächtlichen Phantasien mitzutheilen, welche dich, meine liebe Katharina, so sehr beunruhigt haben. Sie rühren von einem Ereignisse her, welches meinen eigenen Seelenfrieden sehr gestört hat, das aber, wie ich hoffe, mehr als ein schreckliches Gescheh, denn als ein Verbrechen zu betrachten ist. Ich trat, wie Ihr wißt, im Alter von neunzehn Jahren in's Militär ein, gerade als mein Regiment nach Schottland gesandt wurde, von wo aus wir, nach einem Aufenthalt von wenigen Monaten, nach England zurückmarschiren mußten, um dann nach dem Festlande übergeschifft zu werden. An einem unglückseligen Morgen, als wir im Begriff waren, eine Stadt zu verlassen, in der wir auf unserm Marsche nach Süden Halt gemacht hatten, sahen meine Kameraden und ich zufälligerweise ein ungefähr fünfzehnjähriges Mädchen, welches Kleidungsstücke wusch. Ich war zu jener Zeit der Fröhlichste unter den Fröhlichen, so hob ich einen großen Stein auf, um damit dem Mädchen das Wasser in's Gesicht zu spritzen. Sie beugte sich schnell; — ach! ich kann fast nicht sagen, was geschah. — Der Stein, den ich geworfen hatte, traf sie an den Kopf, und sie fiel, wie ich fürchte, leblos zu Boden. Außerst bestürzt über das Vorgefallene, starrte ich die Ströme von Blut an, die aus dem Kopf des armen Geschöpfes hervorschoßsen. Meine Kameraden dachten für mich und zogen mich mit sich fort, da sie sahen, daß des frühen Morgens wegen Niemand bei dem Vorfalle zugegen gewesen war. Die Sache blieb richtig verschwiegen; einige Wochen nachher waren wir auf dem Festlande, aber das Bild des blutenden Mädchens verfolgte mich überall. Bei meiner Zurückkunft wagte ich es nicht, mich nach ihrem Schicksal zu erkundigen, um keinen Verdacht zu erregen, weil man mich dann sogleich als Mörder festgenommen hätte, wie ich es auch verdient haben würde; denn ich zweifle gar nicht, daß das Mädchen den Tod von meiner Hand erlitt!«

William Hatton hatte während dieser ganzen Erzählung unverwandt nach dem Fenster geblickt, wie war daher sein Erstaunen, als Hanna, nachdem er geendet hatte, laut ausrief: »O! Gott sei gebant!« und seine Frau sich in seine Arme warf. »Mein lieber Mann,« rief sie aus, sobald sie vor krampfhaftem Weinen und Lachen ein wenig zu sich selbst gekommen war, »nicht wahr, diese Stadt heißt Morphet?« — »Ja, so heißt sie,« erwiderte ihr junger Mann. — »Nun denn, theurer William, so bin ich das Mädchen!« — »Du, Katharina!« rief der erstaunte und entzückte Gatte, indem er sie an seine Brust drückte. — »Ja, sie ist es,« sagte die alte Hanna, in deren Augen Thränen der Freude glänzten; »das Mädchen, das du unbedachtsamerweise verwundet hast, ist nun das Weib deines Herzens; deine Furcht hat nur das Unglück vergrößert. Ich selbst fand Katharina einige Augenblicke nachher auf dem Boden liegen, sie kam aber bald wieder zu sich, obgleich sie ziemlich viel Blut verloren hatte und von dem Schrecken eine zeitlang betäubt war. Dankt mit mir Gott, der Alles so wunderbar an den Tag gebracht hat.« — »Amen,« riefen Katharina und ihr Mann zugleich.

Da diese schwere Last von Katharinens und ihres Mannes Herzen genommen war, lebten sie stets in ungetrübtem Frieden und Glücke, so weit dieses Sterblichen hienieden vergönnt ist. Sie liebte ihren Gatten wo möglich noch

mehr, da sie die Ursache seines Kummers und ein weiterer Beweis seiner Herzengüte und Gewissenhaftigkeit war, und William fühlte sich noch stärker zu Katharinen hingezogen; war sie ja dieselbe, der er, ohne es zu wollen, so großen Schaden zugefügt hatte. So war diese Entdeckung nur ein neues Band der Liebe für sie. — Mag diese Geschichte auch sonderbar erscheinen, sie ist nichts desto weniger wahr. (Rheinland.)

C h o p p i n.

Liszt, Thalberg und Choppin bilden das Triumbirat auf dem Piano. Wenn Liszt dieses Instrument mit unumschränkter Willkür behandelt, wenn Thalbergs Finger gleich Jephths Schwingen mit Grazie und Leichtigkeit die Tasten durchirren, so kann man von Choppin sagen: er spielt Klavier im wahrsten Sinne des Wortes. Liszt betäubt durch das Außergewöhnliche und die Kraft seines Spieles; bei Thalberg bewundern wir die eleganten Formen; hört man Choppin, so vergöttert man den Geist und die Poesie seines lieblichen Spieles und das tiefe Gemüth, das sich darin abspiegelt; daher mag es kommen, daß Choppin's Spiel unter den Zuhörern keinen Sturm erweckt, da er mehr nach dem Innern wirkt, und weniger die äußerlichen Sinne befriedigt. Viel Aehnlichkeit hat sein Spiel mit den Pariser Damen: es hat wie diese nicht jene Schönheit, welche auf den ersten Blick siegt, verweilt man jedoch länger, so ist man unwillkürlich dahingerissen durch ein Etwas, das sich nicht erklären läßt. Eine regelmäßige Schönheit läßt sich begreifen und zergliedern, so das man die Elemente, aus welchen sie zusammengesetzt ist, angeben kann, allein jener Geist, jene Fantasie, der man bei Choppin überall begegnet, läßt sich weder fassen, noch genau analysiren.

Deutsche Wortspiele.

Warum beneiden kokette Damen Kerkermeister? — Weil sie auch gern gefesselt wüßten.

Warum sehen junge Mädchen gern? — Weil sie nicht gern sitzen bleiben wollen.

Weshalb ist ein Bäcker, der all seine Waare verkauft hat, zu bedauern? — Weil er brodlos (Brod loß) geworden ist.

Welcher Berg wird nie trocken? — Der Parnaß.

Welche Aehnlichkeit ist zwischen Hannover und einem Jagdhund? — Sie liegen beide an der Leine.

Weshalb sind die Munker gefährliche Staatsbürger? — Weil sie viel auf Händel und Heiden (Haydn) geben.

Warum haben die Weinhändler ein trauriges Geschäft? — Weil sie von Weinen leben.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Theater.

Preßburg. (Zweites Referat über das neue Sommertheater.) Ich schreibe diese Zeilen Dienstag (22. Juni), an welchem Tage das Samstagblatt des »Spiegels« hier ankömmt. Mit Hast griffen die Leute nach dem Postpaket u. suchten nach einem Referate von hier, aber vergebens. Mit Zuversicht hatte man darauf gehofft, daß im umsichtigen »Spiegel« einige Worte über das jezige Tages- und Nachtgespräch der Preßburger stehen würde, und die Zeitungsläser mußten mit wässerndem Munde abziehen *). Ich erfülle daher meine Referentenpflicht, wenn ich Ihnen, Hr. Redakteur, Vortoverursache. — Die neue Arena im Valsfygarden macht éclat. Was soll ich Ihnen viel über die Gesellschaft und die vorgeführten Stücke berichten? Diese sind bekannt und jene ist nicht besser als die gewöhnlichen Schauspieler, aber auch nicht schlechter, u. dies ist hier schon sehr gut. Herr Direktor Pokorny hat uns an so wässrige Theatersuppen gewöhnt, daß ein Fetttauge in dieser Schüssel als delicio aufgenommen wird. Der Unternehmer dieser Arena, Herr Kramer, genießt die Gunst des Publikums, daß es dem Hrn. Pokorny ganz ungünstig gestimmt ist. Aus Rache für so viele langweilige Theaterabende, die mit seltener Konsequenz im Stadttheater geboten wurden, geht man in den Valsfygarden, und behauptet fleißig und fest, man amüsiert sich. Mit einer Geduld und Nachsicht werden alle Mängel übersehen, daß man glauben sollte, die Preßburger Theaterbesucher seien so ungeschuldig, wie das Publikum im Paradies.

*) Ein spätere Nummer des Spiegels brachte bereits den Bericht eines andern Referenten.

Alles wird beklatscht, und die Hundert und Hundert Mängel mit dem Mantel des Hasses gegen Hrn. Pokorny bedekt. Die Missstimmung gegen diesen und das Wohlwollen für das neue Theater wird noch dadurch erhöht, daß die gedruckten Affischen, obwohl das Theater mit obrigkeitlicher Bewilligung errichtet wurde, von der Stadtbehörde konfiszirt werden. Anfangs hat man die Zettelträger eingesperrt, jetzt werden nur die angeklebten Zettel durch Trabanten abgerissen. Jeden Morgen ist eine Strafenelmmusik zum großen Gaudium der Spazirenden; denn in einigen Gewölbem stellen sich Herren hin, und halten den Vorübergehenden die Zettel zum Lesen vor, oder sie besten ihn auf den Rücken und sind lebendige Ekkeine. Andere speißen die Zettel am Stole auf und tragen ihn durch die Gassen. Und das thun nicht erkaufte Leute, sondern Herren von Stand u. Distinktion. So erbittert ist man über das Verfahren des Herrn Pokorny, dessen Indifferenz gegen das hiesige Publikum wohl den höchsten Grad erreichte. Hr. Kramer zieht den Nutzen dieses Verhältnisses, indem seine Arena nachsichtsvoll besprochen u. zahlreich besucht wird. Wie nachsichtig das Publikum ist, mögen Sie aus Folgendem ersehen. Sein ganzer Dekorationsvortrag besteht aus zwei Zimmern; das Kostume erstreckt sich nicht über ein Paar Bedientenröcke und einige Veräulen, die man zum »Tatidman« brauchte. Die schnellzusammengerackte Gesellschaft hat natürlich Lücken, aber der Groll gegen Hrn. Pokorny füllt auch diese aus. In dem Drama: »die verhängnisvolle Mitternachtsstunde« spielte eine Dame, Namens Pallmann, die junge Liebhaberin. »Wond versteck dich dazu«, sang ich, als ich den Zettel las, denn diese Schauspielerin war mir von Ofen aus bes-

kennt. Der Mond hatte sich richtig nicht gezeigt, allein die Sonne schien so insam hell, daß man jede Kunzel der jungen Liebhaberin vom letzten Plage der letzten Gallerie aus bemerken konnte. Die Dame ist etwas klein ausgefallen, jedoch die gütige Natur ersetzte an Breite, was an Höhe mangelte; die so proportionirte Gestalt war — wahrscheinlich nach umgekehrter Anwendung des Spruches: »Schön ist man ungeputzt, am schönsten — sehr gepuzt.« Ein Bandert u. ein Mascherl, und ein Blümel und wieder einige Bandert und Mascherl und Blümel sollten den Nutzen der Beschauer die 20 bis 30 Jahre verdecken, welche die Dame für eine jugendliche Liebhaberin zu viel zählt. Aber es ging nicht; der Tauffchein der Schauspielerin war zu deutlich in der ganzen Erscheinung lesbar. Und dennoch applaudirte das Publikum, und rief die Darstellerin. Ich muß als Entschädigung für diese Schauspielerin gleich hinzufügen, daß sie recht gut spielt; sie spricht richtig, mit Berechnung u. Effekt, ihre Mimik ist angemessen, und in der ganzen Darstellung zeigte sich Routine. — Daß in dieser Arena die Regie viel besser bestellt ist, als in der Speltakelrei auf dem Promenadepiaz, möge schon die Unhörbarkeit des Couffleurs beweisen; auf ein Jota können die Beschäftigten ihre Parthien, und bis sie sich, wie man sagt, ineinandergespielt haben werden, dürfte dem Publikum für den vorausgespendeten Beifall manches Vergnügen zu Theil werden. Wir werden getreulich darüber dem Spiegel referiren.

R o g o.

Literatur.

Literarische Streifzüge. In Kommission bei Carl Gerold in Wien ist so eben erschienen: »Geschichte der Regierung Kaiser Franz I.«

Von Benedikt Freiherrn v. Vückler. Drei Theile. Wie aus der Vorrede erhellt, hatte der Verfasser das Glück, während der Zeit des Wiener Kongresses, in der Kammer der Frau Großfürstin Katharina, Herzogin von Oldenburg, als k. k. Edelknaube angestellt zu sein, und schon damals begann er die Hauptereignisse aus der Regierungsperiode S. M. des Kaisers Franz I. zu sammeln. Später wurde ihm die Ehre zu Theil, das bis zum 2. März 1832 fortgeführte Manuskript S. M. eigenhändig am Schlusse seines 40. Regierungsjahres überreichen zu dürfen. Der Kaiser äußerte sich sehr huldreich gegen ihn mit den in der Vorrede angeführten Worten: »Sie haben mir eine Freude gemacht; aber warten Sie mit der Herausgabe bis ich nicht mehr bin; denn erst nach dem Tode eines Monarchen schreibt man rückwärts über denselben; da Sie jünger sind, so werden Sie mich schon überleben.« — Der Verfasser hatte nun das Werk bis zum 2. März 1835, dem Todestage des Kaisers, fortgeführt und nun das Buch der Lesewelt übergeben. Das Leben des Kaisers Franz I. fällt in einen der merkwürdigsten Zeitabschnitte der Weltgeschichte, in dem Er eine der ersten der handelnden Personen war u. auf die Entwicklung den mächtigsten u. zugleich wohlthätigsten Einfluß übte. Eine chronologische Geschichte seines ruhmvollen Lebens und Wirkens, in Verbindung mit jener der Hauptereignisse seines gewichtigen Zeitalters, dürfte sowohl dem Vaterlandsfreund als dem historischen Forscher von erheblicher Wichtigkeit sein, und dieser Aufgabe war der Freiherr von Vückler, seiner Stellung und seinen Fähigkeiten nach, vollkommen gewachsen. Er beschreibt im vorliegenden Werke — das, wie oben erwähnt, den allerhöchsten Beifall des seeligen Kaisers erhielt — mit Umsicht u. Klarheit großen Theils selbst erlebte und

mit angegebene Ereignisse, u. die Form, wie er beschreibt, kann nur als sehr zweckdienlich anerkannt werden. Vorzüglich kann das Buch allen Jenen, die sich schnell über Datum und Zeit vergangener Ereignisse unterrichten wollen, so wie kommenden Geschichtschreibern als Nachschlage- u. Quellenbuch bestens empfohlen werden. Ueber viele Dinge wird hier Aufschluß gegeben, die früher ganz in Dunkelheit waren. — Der Druck ist sehr deutl. Das Papier schön. Jeder Band ist mit einem sehr gelungenen Portrait geziert. Der 1. mit jenem des Kaisers Franz I., der 2. mit jenem des Kaisers Ferdinand I. u. der 3. mit jenem des Erzherzogs Franz Karl.

Mignon-Beitung.

London. Ein seltsames Volk diese Engländer! Bei ihnen fängt der Karneval an, wenn man ihn sonst überall begraben hat; in London läßt der Frühling neben den Blumen auch Bälle erspriessen. Die britt. Terpsichore feiert im Monat Mai ihren Geburtstag, u. ihre Verehrer mühen sich mit Pas u. Tanzfiguren in einer Temperatur ab, in der man Seidenwürmer ausbrüten könnte. Vielleicht haben indessen diese Bälle einen medizinischen Nutzen und ersetzen ihren Besuchern warme Bäder. Doch wo zu diese Vermuthung? Die englischen Bälle bestehen nun einmal zur Sommerzeit und werden besucht. Während des Sommers singen die Mitglieder der Pariser italienischen Oper in der Weltstadt; Dethello tödtet, Desdemona und Lucia gibt ihren edlen Geist in der Junihize auf. Auch die Rachel erntete in Drury-Lane Beifall, den ihr selbst die kleinen weißen Hände der Königin spendeten. Dem Spleen entgegenzuwirken bemüht sich noch, als dritte im Bunde, die deutsche Oper, die ein sehr tüchtiges Personal besitzt und gern gehört

wird; hat ja doch der Freischütz neulich zu einer Karikatur dienen müssen, wo Lord Melbourne in Kaspars Jägerhabit gekleidet, einen Vasallen des Fürsten der Hölle repräsentirte. Die Züge Samiels aber waren die D'Connells. Ob es Bescheidenheit oder Vergesslichkeit der Lories war, daß sie sich nicht dazu als unschuldige weiße Taube abmalen ließen? — Wie die politische Karikatur oft ihre Formen vom Theater entlehnt, so bringt die Debatte selbst in die Logen u. Konzertsäle. Eben jetzt sind Gemeine und Lords an den wichtigsten nationalökonomischen Fragen, und die Rednerbüchse erdröhnt von dem Gesetzt der Parteien. Um drei Uhr Mitternachts finden sich Whigg's, Tories, selbst elegante Radikale wieder wie auf neutralem Boden im Ballsaal und horchen, zerstreut und matt, den Tönen der Musik.

Paris. Wer wagt noch zu behaupten, daß Glanz und Ueberfluß die Augen blenden und das Herz verhärtet, so daß der Reiche das Elend des Armen weder sähe, noch barmherzig mitempfindet? Seht nur Olga Wastlienna an, die in der Vorstadt Saint-Honoré zu Paris im 1. Rang u. im 1. Stokwerk glänzt, und für die Barmherzigste der Barmherzigen gilt. Im Viertel der Champs-Élysées segnen die Armen die russische Fürstin, und lehren ihre Kleinen, für den nordischen Engel beten. Olga ist bei jedem Ball zum Besten der Armen; sie selbst veranstaltet für die Nothleidenden Konzerte, Lotterien u. „wohltätigen Zweck-Essen“, und verbraucht, das Elend zu lindern, den Winter hindurch über eine Anzahl weißer Handschuhe, die Soldaten nicht zu rechnen, welche sie durchtanzt, um die Hungrigen zu speisen, die Frierenden zu wärmen und zu bellen. — Gegen Ende des letzten Winters besuchte die mildthätige Frau das Odeontheater, in welchem Rubini just den Dethello sang. Der Abend war

Breitschüz neulich
nen müssen, wo
pars Jägerhabit
des Fürsten der
e Züge Samiels
els. Ob es Bez
lichkeit der Los
ht dazu als un-
bmalen tiefen?
rilitatur oft ihre
lehnt, so bringt
Logen u. Konz
b Gemeinde und
n nationalökono-
die Rednerbü-
esecht der Par-
ernachte finden
elegante Na-
ntralem Boden
zerstreut und
usfl.

st noch zu be-
Ueberflus die
berz verhärteten,
nd des Armen
ig mitempfind-
Niewna an, die
noré zu Paris
erwerk glänzt,
e der Barm-
der Champe-
n die russische
Kleinen, für
en. Olga ist
der Armen;
die Wohlleiden-
wohltätigen
he, das Stend
indurch über
he, die Soph-
he sie durch-
zu speisen,
en und zu
des letzten
hätige Frau
nem Rabini
Abend war

bitter kalt, so daß die Fürstin beim Herausgehen aus der Loge in ihrem Pelze fror und zähneklappernd zu dem Diener sagte: »Welch' entsetzliches Wetter! Wie müssen die armen Leute nicht frieren? Capta, wenn wir nach Hause kommen, vergiß nicht mich zu erinnern, daß ich dir viel Geld für die Armen gebe, damit sie sich erquilen können.«

— In gestrecktem Trab flogen die Kasse von bannen; immer noch schlotternd vor Frost gelangt die Dame nach Hause, und durchweilt ihre Salons, bis sie ihr reiches und elegantes Boudoir erreicht, wo das wärmende Feuer sie willkommen heißt, auf vergoldeten Armleuchtern wohlbuftende Kerzen brennen, und auf dem Valisjandertischen neben dem Kamin ein feines Nachtessen sie erwartet. Bald fühlt sich Olga wieder wohl, versinkt in angenehme Träumereien, und gewahrt, zufällig das schöne Haupt wendend, den Diener, der wie etwas erwartend, immer noch dasteht. »Du noch hier, Capta?« fragte sie. — »Die Frau Fürstin haben befohlen, sie zu erinnern. . .« — »Ja so. Geh' nur, Capta, die Kälte hat nachgelassen.« — Der Diener ging. — Am nächsten Morgen fand man ein armes Weib erfroren neben einem Baum der elisäischen Geküste.

Etwas von Allem. Es verklaudet viel in deutschen Gauen über die Berliner Küche, was eben nicht zu ihrem Vortheil gereicht; jetzt lüftet ein größerer Artikel im Gesellschaftler, unter dem Titel: »Die Berliner öffentliche Küche« den Schleier für Alle, und verbreitet eben kein schmeichelhafteres Licht über diesen wichtigen Theil des Comferts der Bevölkerung einer großen Stadt. — Viele tausend Arme müssen unterstützt werden, um nicht zu verhungern. Man sollte dies aber, wie in Dänemark, süßlich auf die einschränken,

welche keinen Brantwein trinken. So bald man erfährt, daß ein Almosenge-
nosse sein Geld in die Brantweinschö-
len trägt, fällt jede Unterstützung weg.
— Was doch die Herren Virtuosen Al-
les können! Hr. Liszt hat ein wahres
Wunderwerk in Noten gesetzt und sich
eingebezt: »Trois années de peregrina-
tions«, d. h. Reisebilder nach Italien,
Erinnerungen an die Schweiz, Italien
und Deutschland mit dem Fiedelbogen!
— Ein Berliner Konditor kam auf die
gute Idee, die Namen der berühmten
Männer, welche der König nach Berlin
berufen, so zu benutzen, daß sie auch
im Munde des Volkes leben. Er ver-
kauft Grimm-Bonbons, Schlegel-Paste-
ten, Cornelius-Baisers, Bartoldy-Ku-
schen und Mayerbeer-Torten. — In ei-
nem scherzhaft entworfenen alten Zug-
nis für einen Studenten heißt es von
dem Betheiligten: Er hat überall Res-
sas, hier in Heidelberg aber Fas-
dirt. — Man schreibt aus Paris: »Die
Lieferung von 3 Millionen Kil. ausländi-
sches Tabaks für die französische Fa-
brikregie, ist am 9. Juni einem Ungarn,
Namens Wobianer, zum Preis von 80
Frank 84 Centim. für den metrischen
Zentner oder 100 Kilogr. zugeschlagen
worden. — Die Halle'schen Jahrbücher
erscheinen fort und zwar unter dem Ti-
tel: »deutsche Jahrbücher.« Laut der
Leipzig Allg. Ztg. war von einem Ver-
bote in Sachsen nie die Rede. — Der
bekannte Dichter und Schauspieler Hr.
v. Zahlhas bewirbt sich um die Direk-
torstelle des k. Hoftheaters zu Han-
nover. — Louis Druker, des huma-
nistischen Gastwirths in Berlin neueste
Ankündigung lautet folgendermaßen:
»So eben bin ich zwar glücklich, jedoch
von der Sonne verbrannt und mit ei-
nem Schnurbart geziert, aus Völen u.
Schlesien hier eingetroffen. Das unter-
brochen gewesene Vergnügen beginnt
sodort und um so lebhafter, als ich das
Glück hatte, meine Wölle vom Domi-
nium Tornow an einen Zempelburger
ohne Gewichtsverlust zu verkaufen. An-
fang des Konzerts 8½ Uhr. Freundschaft-
lichen Gruß! Louis Druker.«

Lokal-Zeitung.

Theatralische. Ein beredteres, kräftigeres Zeugnis von der außerordentlichen Beliebtheit unsers schätzbaren Gastes, Emil Devrient, kann es wohl kaum geben, als der Umstand, daß seine achtzehnte Gastvorstellung, als Don Carlos, das Haus in allen Räumen überfüllte. Weder die große Sise, die sich mit tropischer Gewalt seit einigen Tagen bei uns einstellte, noch die vierstündige Dauer des Schiller'schen Dramas konnten die Massen des Publikums abbrechen, um eine Leistung des großen Künstlers zu bewundern, von der man sich im Voraus so viel versprach. Man täuschte sich nicht. Emil Devrient's lebendige Auffassung des spanischen Prinzen, die feine Nuancierung seiner schwärmerischen Liebe, die Ausmalung seiner für die Menschheit so begeisterten Phantasie, die glühende Wärme für den Freund, die inneren Kämpfe in seinem gereiften Herzen — Alles trug das Gepräge eines langen gereiften Studiums und hohe Empfänglichkeit für den Geist der Dichtung. So lange Devrient auf der Bühne verweilte, war man ganz Auge und Ohr — leider aber waren die Uebrigen, mit Ausnahme einiger Wenigen, die wie aus Schonung für die Andern nicht erwähnen wollen, nicht befriedigend und stehen an der Seite eines so großen Künstlers um so greller ab. Der Effekt des ganzen Dramas ging sonach verloren.

J. Str.

— In Bauernfeld's Lustspiel. „Bürgerlich und Romantisch“ erschien Tags darauf Hr. Devrient als Baron und spielte mit solch einem reichen Aufwand natürlichen Humors und liebenswürdiger, ungezwungener Haltung, daß er Alles zu sich hinein und den lautesten Beifall sich erwarb. Die ganze Vorstellung war überhaupt eine sehr gelungene. Vorzüglich glänzte Mad. Geiß, dann verdienet Hr. Freumann d. ä. (Sittig) und Herr Freumann d. j. (Ureth), wegen ihres fleißigen und wirkungsvollen Spiels die ehrenvollste Erwähnung. Auch Mad. Demy, Mad. Schindelmeißer, Hr. Berg und Herr Echten waren in ihren nicht sehr dankbaren Rollen sehr verdienstlich. Demoi. Schmier gab die Hofe recht auf. Wie wünschten, daß diese fleißige Schauspielerin eine größere Verwendung erhalte.

— Die k. k. Hofschauspieler Herr und Mad. Rettich treffen künftige Woche hier ein, um ihr Gastspiel auf der deutschen Bühne zu beginnen.

— Devrient soll künftigen Montag zum letzten Male spielen. Er tritt in Bulwers neuestem Stücke das sehr gerühmt wird, auf.

— Montag, den 28. d. gibt in der Oper Arena Hr. Hersan, Orchestermitglied des Sines Theaters sein Abschiedskonzert, das sehr interessant arrangiert wird und wobei zwei Militäre Musikbanden mitwirken werden.

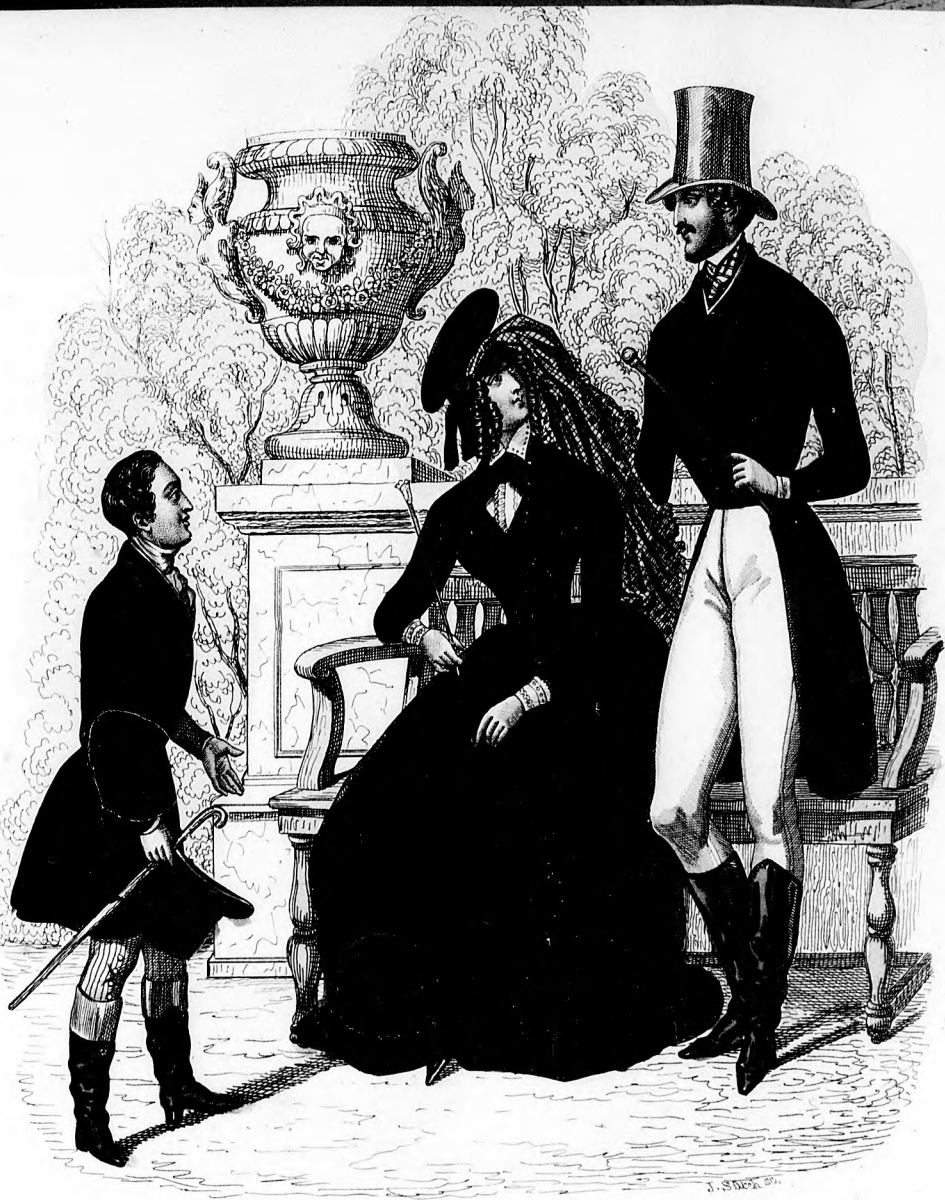
— Daguerrotypie in Pesth. Der rühmlichst bekannte Portraitmaler Sr. Majestät ist so eben von einer Reise zurückgekehrt und brachte die neuesten Lichtbilder-Apparate mit, die vollkommen geeignet sind, Portraits abzunehmen. Wie hatten Gelegenheit einige dieser durch Hrn. Marafon bewerkstelligten Portraits zu sehen, und wie erstaunten über die überraschende Keuschheit, Reinheit, Deutlichkeit u. den Ausdruck in diesen wundervollen Bildern. Die ganze Operation dauert zwei Minuten, und wird nicht in der Sonne, sondern im Schatten bewerkstelligt.

— Fest im „Tiger.“ Es war ein guter Gedanke des Hrn. Sander, den hundertsten Jahrestag der Krönungsfest der großen Maria Theresia durch eine besondere Festivität zu feiern, und es war am 24. d. M. Abends, wo das prachtvolle Hotel „zum Tiger“ in seinen inneren Räumen durch eine glänzende, geschmackvolle Dekorierung u. Illumination noch mehr verherrlicht wurde. Das schönste Wetter begünstigte das Fest, zahlreiche Gäste fanden sich ein, labten sich an dem imposanten Anblick, der guten Bewirthung und der herrlichen Musik, die die Artillerie-Musikbände von dem Corridore herab erschallen ließ. — Heute wird das Fest wiederholt und wir versprechen dem Publikum eine recht angenehme Unterhaltung.

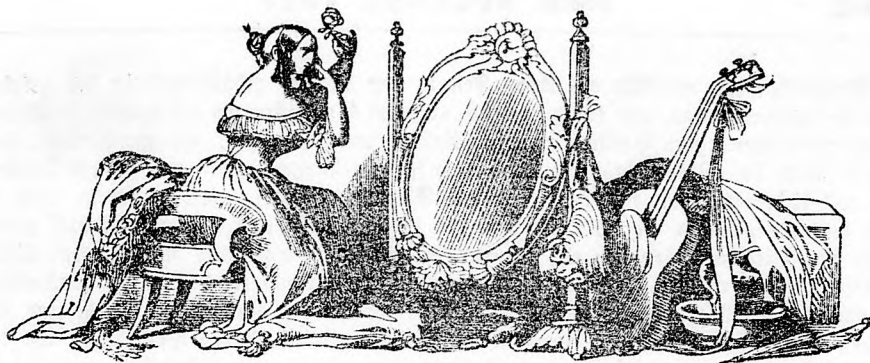
Modenbild. No. 26.

Paris, 10. Juni. Neueste Reitanzüge für Damen und Herren. — Neueste Livree.





Modes de Paris.
Le Miroir



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

51.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 25. Juni.

1842.

Unter der Eiche.

Der dritte September des Jahres 1651 war ein entscheidender Tag für den Thronerben der Stuarts in England. Bei Worcester wurde das Heer Karl's II. von Cromwell's Schaaren aufs Haupt geschlagen, und dem Prätendenten blieb wenig mehr als das nackte Leben, das er unter den drohendsten Gefahren ins Ausland zu retten suchte. Cromwell nannte diesen Sieg die Krone der Gnade Gottes, und in der That bekamen die Männer des Gemeinwohls durch ihn in allen drei Königreichen das Heft in die Hand. In den Umkreis weniger Stunden eingeschlossen, die Küste zu erreichen suchend, doch auf jedem Schritte in Lebensgefahr und immer wieder ins bedrohliche Land hineingetrieben, glich Karl II. dem Hirsche, der von der Meute unablässig verfolgt und zu Tode gehezt wird. Aber das Erbtheil der Stuarts, leichtes Blut, Sorglosigkeit und abenteuerliches Wesen, war auch dem jungen Könige in hohem Grade geworden; er war ein geistreicher, üppiger, verschwenderischer Mann, und blieb seiner Weise treu in Noth und Glend, wie später in dem wiedererlangten blutigen Erbe der Väter, als er durch Monk's Unterstützung im Jahre 1660 seinen Einzug in White-Hall gehalten.

Es war am 6. September jenes für die englischen Royalisten so unheilvollen Jahres, und am dritten Tage nach der Schlacht bei Worcester; die Sonne versank hinter einem Walde, der nur wenige Stunden vom Schlachtfelde entfernt lag; den Himmel umlagerten schwarze Wolkenmassen, aus denen des Blitzes rother Strahl das Herannahen eines schweren Unwetters verkündete. Auf einsamem Waldpfade schlich ein Mann allein daher, der als Kriegsmann mit jener rauhen Strenge gekleidet war, die bei den Rundsöldnern jener Zeit Brauch war. Auf seinem kräftig geformten Gesichte hatten körperliche und geistige Anstrengungen und Strapazen tiefe Furchen gegraben. In ernstes Sinnen vertoren, senkte er den Kopf und ging vor sich hin, als laste eine Welt von Entwürfen

oder Erlebnissen wie ein Alp auf ihm. Fest in den Mantel gehüllt und in sich gefehrt, schritt er langsam voran und kümmerte sich nicht im Geringsten um die bedrohliche Miene, die der wetterschwangere Horizont machte. Rascher und schwärzer, als gewöhnlich, hatte sich die Nacht im Walde verbreitet, und nach langem Wetterleuchten und fernem Donnern brach das Ungewitter jetzt plötzlich in jähen Sturm- und Regensalven herein. Als der Wind dem Kriegsmann die dicken Tropfen ins Gesicht trieb und ihn am Mantel zerrte, tauchte der Kriegsmann endlich aus seinem Grübeln auf, warf den Kopf in den Nacken und sah forschend umher. Erst jetzt merkte der einsame Wanderer, daß er im Waldesdüffel vom rechten Wege abgekommen, und sich in unbekannter Gegend bei Nacht und Regen vom Lager und von jedem menschlichen Obdach verirrt habe. Doch schien ihn dies wenig zu kümmern; denn da sich das Gewitter immer heftiger entlud, bog er ruhig ins Dickigt ein und fand unter einem Baume ein schützendes Obdach. Den Fuß der stattlichen Eiche deckten Moos und Haidekraut, die für den müden Wanderer ein ziemlich bequemes Lager bildeten. Der Kriegsmann wollte das Wetter ruhig austoben lassen, und machte eben Anstalt, sich unter dem Baume gemächlich auszustrecken, als er hinter dem Stamme einen Mann hervorspringen sah. Durch das Rascheln des Gesträuchs und den kräftigen Tritt des Kriegsmanns aufgeschreckt, griff der Unbekannte in sein sorglich zugeknöpftes Wamms, als wolle er sich überzeugen, daß die unter demselben verborgene treue Waffe bei der Hand sei. Auch der Kriegsmann griff rasch nach Hinten, und lüftete das Schwert in der Scheide. Denn es war eine Zeit, wo der Mann auf einsamen Wegen in jedem Andern zuerst einen Feind sah. Der Unbekannte und der Kriegsmann warfen einander einen mißtrauischen Blick zu, obwohl es im Waldesdickigt bei schwarzer Nacht schwer halten mochte, mehr als die allgemeinsten Umrisse der Figuren zu erkennen. Deshalb nahm der zuletzt Angekommene sogleich das Wort und sagte: „Bedaure, Euch in Eurer Bequemlichkeit gestört zu haben; doch bei solchem Wetter kann der Mensch so wenig wie das Wild des Feldes eines Obdachs entbehren.“ — „Wollte Gott,“ entgegnete der Andere, „daß ich dem Gastrecht mehr Ehre angedeihen lassen könnte; indes ein Schelm gibt's besser als er kann. Nehmt vorlieb. Kann man nicht in Schlössern haufen, so ist ein Baum auch keine zu verachtende Zuflucht. Gern trete ich Euch die Hälfte des Lagers an der trockenen Seite des Baumes ab und wünsche von Herzen, daß Ihr dort einen so langen, erquicklichen Schlaf findet, wie ich.“ — „Selig sind, die da schlummern können bei Sturm und Wind; denn ihr Gewissen ist ruhig und ihr Herz kennt nicht die innern Stürme, gegen welche das Brausen der Wolken und Winde ein Kleines ist.“

Bei diesen ernst und mit einer gewissen Feierlichkeit gesprochenen Worten trat der Unbekannte zurück, stellte sich mit dem Rücken an den Baum und fragte: „Ihr scheint mir vom Heere Cromwell's zu sein. Habe ich Recht?“ — „Du sagest es!“ entgegnete der Kriegsmann im Wibelton und fuhr fort: „Und Ihr seid, Eurer Kleidung nach zu schließen, wohl ein Holzknecht, den der Regen hier ins Trockene trieb.“ — „Ihr habt's getroffen,“ antwortete der Fremde mit einer gewissen Hast, welche dem Kriegsmann nicht entging, da er fortfuhr: „In diesen Zeiten des Kampfes und der Gefahren, in welchen der Herr die Nieren der Menschenkinder prüft, ist es gut, wenn der Mann den Mann kennt, bevor er sich Seite an Seite streckt und unter einem gemeinsamen Obdache der Ruhe pflegt.“ — So redend setzte sich der Kriegsmann auf eine Baumwurzel zu dem Holzknechte; beide verstummten eine Weile, indes der Himmel mit feurigen Zungen redete und der Donner den Wald durchhallte. — „Ihr sagtet also,“ hub der Kriegsmann wieder an, als sich das Wetter für den Augenblick zu neuem Rasen zu erholen schien, „daß Ihr den Schlaf der Gerechten schließet, als ich so ungelegen daher kam.“ — „Ungelegen, in der That, wenn Ihr's selber sagt!“ entgegnete der Holzknecht, „denn ich schlief fest und hatte einen schönen Traum.“ — „Träume sind Schäume; doch da wir gerade davon reden, was träumtet Ihr denn? Wohl gar, daß Ihr König wäret? Die Gedanken der Menschen sind arg und der Schlaf spielt selbst dem Gerechten mitunter einen schlimmen Streich.“ — „Daß ich ein König wär? Wie kommt Ihr darauf?“ — „'S ist so ein Holzknechttraum.“ — „Der Bettler träumt vom Herrscherschlusse, wie der König von der Hütte, wollt Ihr sagen.“ — „Wer ist der Mann, der für sich einstehen und sagen könnte, dem sei nicht so? Wenn Karl Stuart hier säße, vielleicht sagte er desgleichen.“ — „Uebrigens kann ich sagen, daß ich nicht von Kronen träumte, sondern in einem prachtvollen Tanzsaale war. Ich hielt auch kein Szepter, sondern drückte die weiche, weiße Hand

meiner Länzerin.“ — „Et, junger Mann,“ lachte der Krieger, „da hattet Ihr doch hochsahrende Träume; denn die Holzknechtmädchen haben schwerlich weiße, weiche Hände, und ein altes Sprichwort sagt: Frauenhand ist Mannsgesicht.“ — „Wohl wahr! Da meine Länzerin also eine Hand hatte, die mir gefiel, wie ihr mein Gesicht, so sprach sie auch mit der Hand, wie ich mit dem Munde und so drückte sie mir die Hand und das war ein schöner Traum. Träume sind Schäume, sagtet Ihr; doch was ist nicht Traum? wenn ich den Händedruck erlebt hätte, so würde die Herrlichkeit vielleicht eine Stunde länger gewährt haben, aber was wär's auch weiter geworden?“ — „Das sind arge Gedanken, die Gott verdammt,“ antwortete der Kriegsmann in strengem Tone. „Indeß Jugend hat keine Tugend und in Euren Jahren hängt dem Menschen der Himmel noch so voll Geigen, daß er die Posanne des Gerichts überhört.“ — „Wißt Ihr so genau, wann der Mensch jung ist, und wann er es nicht mehr ist? Das Leben kommt mir vor wie ein Klavier, die Jahre sind die Saiten; es kommt auf den Spieler an, wie er sie anschlägt; auch steht das Alter dem Menschen nicht auf der Nase zu lesen, noch ist es an den Kleidern zu bemessen; es gibt junge und alte Thoren und Weise. Das Herz nur ist das Altersmaß, doch welches Auge kann es durchschauen?“ — „Eine feine Philosophie für einen Holzknecht!“ brummte der Krieger mit aufsteigendem Mißtrauen. Der Unbekannte brach in ein erzwungenes Gelächter aus und sagte: „Wohl wahr; aber Ihr müßt wissen, daß ich dem gelehrten Vikar der Pfarrei in Worcester vor nicht langer Zeit durch die Schule gelaufen bin.“ — Das Unwetter wurde heftiger, der Unbekannte schien zu frösteln, auch fing der vom Sturm bewegte Baum an zu tropfen. Da sagte der Krieger: „Alle Menschen sind Brüder. Ihr räumtet mir Euern halben Platz unter dem Baume ein: ich biete Euch dagegen meinen halben Mantel an.“

Der Holzknecht rückte dem Krieger näher, zog sich den einen Mantelzipfel über die Schultern und sagte: „In so wilden, stürmischen Stunden hat der Tod für mich der Schrecken mehr als sonst.“ — „Der Tod ist Aller Theil,“ antwortete der Puritaner. „Die Einen gehen zur Ruh, wenn das Werk erst halb vollendet ist, die Andern setzen die Arbeit fort, und ich weiß nicht, wer besser daran ist, doch steht geschrieben: vor Gott gilt kein Ansehen der Person.“ — „Scheint Euch der Mann der Ernte auf dem blutigen Weinberge bei Worcester nicht ein schlauer Ernter zu sein?“ — „Wen meint Ihr?“ — „Oliver Cromwell!“ — Der Krieger machte eine rasche Bewegung und sagte: „Ihr erwägt schwere Fragen mit der leichtfertigen Zunge der Jugend; kennt Ihr Cromwell?“ — „Vielleicht besser als er sich selber kennt.“ — „Wirklich? So sagt mir offen, was Ihr von ihm wißt; ich will Euch hinterher auch meine Meinung sagen. Denn so wahr der Herr Zebaoth uns wunderbar hier zusammenführte und wir ohne Falsch den Mantel theilen, ist kein Verrath unter uns. Ihr seid jung; was denkt die Jugend von Cromwell? Ich sage Euch dann, was das Alter von ihm hält.“ (Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Die beiden Todten.

Die englischen Gesetze verlangen, daß nicht eher gerichtliche Verhandlungen über einen Mord beginnen dürfen, als bis der Körper des Ermordeten wiedergefunden ist. Die Nichtbefolgung dieser Regel hat ehemals schon mehreren Personen, deren Unschuld zu spät erkannt wurde, das Leben gekostet. Eine der merkwürdigsten Begebenheiten dieser Art ist die des Kapitäns Simpson, der 1692 des Todschlags beschuldigt und zum Galgen verurtheilt wurde. Als er eine Stunde gehangen hatte, und für todt galt, wurde er seiner Familie wiedergegeben, und als man ihn begrä-

ben wollte, bemerkte man, daß er noch lebt; man läßt ihm zur Ader, wendet Hilfsmittel an, und in wenigen Tagen ist er vollkommen hergestellt. Simpson will sich nicht zum zweiten Male dem Galgen aussetzen, er entflieht verkleidet auf einem Schmugglerschiffe nach Holland, und einer der ersten Personen, die ihm in Amsterdam begegnen, ist Derjenige, den er seinem Urtheil gemäß erschlagen haben soll. Die beiden Todten erkennen sich bei vollem Leben, umarmen sich, speisen zusammen, erzählen sich lustig ihre Geschichte, und erscheinen Arm in Arm in London. Erst nach langen Verhandlungen wurden sie gesetzlich wieder der Liste der Lebendigen einverleibt

und durch einen sonderbaren Zufall wurde Einer von ihnen krank, und starb, ehe die Jünger sich über seine Auferstehung verständigt hatten. (Ein bereits verwendeter Luftspielstoff.)

Theater.

Frankfurt. Hier spielt in diesem Augenblick eine Truppe französl. Kinder. Das Spiel dieser Kleinen ist beinahe tabellos, bis auf — die Unnatur, die bei Kindern von 5 bis 12 Jahren in Rollen u. Stücken, die nur Erwachsenen anvertraut werden sollten, sehr erklärlich ist. Aber man muß die Truppe als eine Kunstschule betrachten, die eine sorgfältige theoretische Bildung mit der Ausübung verbindet. Die dramatische Kunst läßt sich aber nicht wohl anders ausüben, als vor dem versammelten Publikum. Unter sich kann man kein Schauspieler werden, so wenig wie Melancthon ein Prediger unter den Kohlköpfen wurde, die ihm Luther vorsetzte, damit er sich an ein Auditorium gewöhne und seine Angst besiege. Ein hiesiger Kritiker bedauert, daß den Kindern die Jugend verkümmert werde, wenn man sie zu früh auf die Bretter verseze, die die Welt bedeuten. Freilich ist es immer der Teufel, der uns von dem Baum der Erkenntniß vorsetzt; aber weshalb soll es nicht auch eine Unschuld in der Kunst geben? Ich weiß nicht, ob es nicht besser ist, mit Ueberlegung und Studium in die dramatische Kunst eingeführt zu werden, als, nach Art deutscher Schauspieler, in der Gestalt des verlorenen Sohnes, der häufig für die Bühne kein andres Talent hat, als das des Schulbenmachers. Man soll auch nicht gar zu gemüthlich sein.

Korrespondenz.

Prag. (Ein Beitrag zur Geschichte der Hydropathie.) Homöopathie! Hydropathie! zwei Tendenzen des Zeitalters, vielfach besprochen, und doch nicht erschöpft, und dabei gegenwärtig so interessant für alle Klassen und Stände, daß ich mir einbilde, den Lesern des „Spiegels“ nichts Uninteressantes darzubieten, wenn ich in diesen Zeilen versuche, einen Schattenriß von dem hydropathischen Zustande Prags zu entwerfen. Wenn man den Böhmen den Vorwurf macht, daß sie neue Erfindungen erst spät und ungern anzunehmen pflegen, so darf derselbe ja nicht auf die Vorbereitungen medizinischer Systeme ausgedehnt werden, welche vielleicht in kei-

nem Lande der Welt mit solchem Heißhunger ergriffen werden, als eben bei uns.

So wurden die beiden großen Tendenzen der letzten Jahrzehende, die Homöopathie und das kalte Wasser, mit offenen Armen empfangen.

Der erste Apostel Hahnemanns war ein ziemlich wunderlicher junger Jünger des Aesculap, Feldstabsarzt M*, der von jeher gerne Versuche mit Menschenleben anstellte, und während dessen Anwesenheit als Regimentsarzt in N** der Friedhof eine Erweiterung erhalten mußte, der man den Namen der M*schen Anlagen ertheilte. Wenn theils das bizarre Wesen des ersten böhmischen Homöopathen, die pedantische Strenge der medizinischen Disziplin Anfangs noch Manchen von ihm und seiner Methode abschreckte, so erhielt er halb zwei so tapfere Alliierte an dem Verbot des Systems und dem damaligen Dekan der medizinischen Fakultät, der jenes Verbot mit aller Strenge geltend machte, für den homöopathischen Arzt Spottnamen erfand, und sich von seiner Leidenschaftlichkeit zu Verfolgungen hinreißen ließ, die M*s Anhang von Tage zu Tage vergrößerten, und durchaus zu keinem Ziele führen konnten, weil damals schon Personen aus des Kaisers nächster Umgebung sich mit jenem in Korrespondenz gesetzt, und ihre Uebel homöopathisch kuriren ließen. Das Halb Dunkel, in dem das neue System walte, hatte jedoch den Nachtheil, daß manche unwissende und gewissenlose Söldner in Hygeäns Heerschaar, gleich Amphibien in beiden Gebieten wirkten, und da nun viele Kurren verunglückten, dazu das anreizende Verbot später aufgehoben wurde, so zählten sich zwar noch viele Familien zu den Anhängern des seitdem mehr modifizirten Systems, welches wenigstens unstreitig das Verdienst hat, zur Simplifikation der Arzneimittel bedeutend beigetragen zu haben, im Durchschnitt aber ist die Homöopathie aus der Mode gekommen, und hat der Hydropathie Platz gemacht, die in den letzten Jahren auf eine wahrhaft kolossale Weise um sich griff. Schon vor mehr als 30 Jahren hat ein zweiter Doktor Sangrado in Wien die Wunder des kalten Wassers ausposaunt; doch verhallte seine Stimme inmitten der Weinfässer, und er schaut vielleicht schon aus Gkystum wonnevoll auf Dertel und die übrigen Apostel des wäfrigen Heilsystems herab, welche seine Weisheit erst der Welt begreiflich gemacht haben. Es ist nicht genug, daß Prag von Jahr zu Jahre mehrere Wasserzäpfe nach Gräfenberg schickt, haben selbst Personen der höchsten Stände sich allen Ent-

sagungen der dortigen Lebensart willig unterwerfen, obschon wir noch wenig Priesnitz'sche Wunder erfahren haben. Gleichwohl hat der Fürst von Dettingen Wallerstein, einen Arzt nach Gräfenberg zu Priesnitz gesandt, um dessen komplettes Heilverfahren kennen zu lernen, und eine Kaltwasserheilanstalt im Kuchelbade errichtet. Auch ließ der Besitzer der Färberinsel, Hr. Nowotny, das halbe Erdgeschosß seines großen Badehauses zu einigen russisch = englischen Dampfbädern einrichten, die häufig besucht werden, wenn auch nicht von den eigentlichen Anhängern der Wasserheilkunde. Nicht minder vielfach ist der Privatgebrauch der kalten Waschungen, Begießungen u. s. w. verbreitet. Der Brunnen im Idekauer'schen Garten wird alle Morgen den Sommer hindurch dermaßen von Wassertrinkern belagert, daß sie oft haufenweise und minutenlang mit ihren Gläsern auf einander warten, wie ehemals am Mühlbrunnen zu Karlsbad, und als vor zwei Jahren im Herbst das St. Wenzel = Badhaus eröffnet wurde, in dessen Garten eine sehr reine Quelle von homöopathischem Mineralgehalt zu Tage kömmt, strömten auch dahin Hunderte von Menschen, und setzten auch diese Brunnenkur fort, so lange es nur immer möglich war; als jedoch der Winter eingetreten war, wurde in den Wohnstuben fortwährend gewaschen, gerieben, gebadet und getrunken, als wäre Prag ein Brunnenort mit einer kontinuierlichen Kursaison. Da die meisten Wasser = Patienten — von denen dem größten Theil wenig oder nichts fehlt — sich dabei sehr diät halten, vor geistigen Getränken, insbesondere vor gebrannten Wässern in Acht nehmen, wie die Mitglieder eines Mäßigkeit = Vereins in den vereinigten Staaten von Nordamerika, so hat das Ganze sein Gutes, und nur jene leiden dabei, deren Magen diese Sündfluth von Wasser nicht gewöhnt ist, oder nicht gewöhnen kann, und welche sich daher oft eben ein Uebel zuziehen, das sie durch das Wasser abwehren wollten. Uebrigens dürfte diese wohlfeile Heilmethode sich bei dem zahlreichen ökonomischen Theil der Prager lange Zeit in Gunst erhalten. G.

Literatur.

Presß-Zeitung. „Reine Grundlehre der ungarischen Sprache nach einer ganz neuen, leicht faßlichen französisch = englischen Lehrmethode verfaßt, und vorzüglich zum Selbstunterricht eingerichtet, von Ant. Kronperger, Weltpriester der Weßprimer Diocese, k. k.

Feldkaplan des löbl. König von Sardinien 5. Husaren = Regiments.“ Pesth, 1841, im Verlage bei Gust. Heckenast. — Das Werk ist in drei Haupttheile eingetheilt. Der erste enthält die Regeln der ungarischen Sprache, die Syntax derselben, u. einige leichte freundschaftliche Dialogen; der zweite die den im ersten Theile enthaltenen Regeln entsprechenden Uebungsstücke; der dritte endlich ein kurzes Lesebuch. — Die vorzüglichsten Eigenschaften dieser Grammaire sind: die nach Maasstab der berühmtesten ausländischen Grammatikern verfaßte deutliche und logische Darstellung der Grundregeln, demzufolge das Ganze, wie die Ringe einer Kette vollkommen zusammenhängt, und so dem Lehrer sowohl als auch dem Lernenden der Unannehmlichkeit enthebt, daß er oft eine Regel, die am letzten Blatte stehen sollte, unrechterweise schon am zehnten Blatt zu suchen bemüht ist. — Es ist unnöthig in eine Kritik der aufgestellten einzelnen Sprachregeln einzugehen, denn diese sind so deutlich und so leichtfaßlich dargestellt, daß dieselben nicht nur Erwachsene, für deren Selbstunterricht nach eigener Aeußerung des Hrn. Verf. diese Sprachlehre geschrieben wurde, sondern auch minder befähigte, ja selbst im Kindesalter stehende Schüler ohne alle Mühe zu fassen vermögen. Die Syntax ist ganz vorzüglich, besonders wird man die zwölfte und vierzehnte Aufgabe schwerlich in einer andern ungar. Sprachlehre vorfinden können. Die den vorangehenden Grundregeln gemäß zu übersetzenden, u. zu verbessernden Uebungsstücke sind sehr zweckmäßig eingerichtet. Durch dieselben wird der Schüler ohne angeleitet, seine in der Uebersetzung etwa begangenen Fehler, ohne fremden Fingerzeig selbst zu entdecken, und zu verbessern. Insbesondere aber dienen die am Ende des Buches beigebogenen Uebersichts = Tabellen der in sechs Sprachen erläuterten Vor- und Nachwörter, wie auch der aufeinander bezughabenden Nebenwörter, in welchen diese schwierigen Redetheile mit erläuternden Beispielen erklärt, und somit gewissermaßen versinnlicht werden, dem Lernenden zur unglaublichen Erleichterung. Mit einem Worte, das ganze Buch ist ein systematisch geordnetes, auf das innere Wesen der ungar. Sprache gegründetes Meisterwerk, und ist demnach jedem Lehrer, vorzüglich aber jenen Lernenden zu empfehlen, die ohne Meister auf dieser Bahn Fortschritte zu machen wünschen. — Das Werk ist Sr. hochfürstlichen Gnaden Herrn Joseph v. Kopácsy, Primas von Ungarn, gewidmet. Pesth, 5. Mai 1842. Paul v. Bedö.

** Herr v. Wachsmann hat bei Arnold in Dresden eben ein Büchlein zur Begleitung für Luft- und Badereisende herausgegeben. Was die Lustreisenden betrifft, so will ihnen der Herausgeber durch sein Büchlein nur den Spruch bewahrheiten: Keine Freude ohne Vermuth. Es ist aber besonders den Badereisenden zu empfehlen, die an Schlaflosigkeit leiden, oder sich homöopathisch vom Sähnkampf — similia similibus — befreien wollen.

** In einem Zweige eilt unsere Literatur immer mehr der Zeit voraus, in der Taschenbuchs- und Kalender-Literatur. Es sollen jetzt bereits einige Büchlein der Art für 1843 fertig sein. Wenn das so fortgeht, wird man vielleicht im Jahre 1890 schon Taschenbücher für's zwanzigste Jahrhundert lesen.

Mignon - Zeitung.

Paris. Ein reicher Kapitalist in Paris, Namens Libeaudard, hatte eine gemiethete Wohnung in der Stadt, wohnte aber gewöhnlich auf dem Lande. Im verflossenen April starb er, und hinterließ seine Wittwe als Universalerin. Nach einigen Tagen kam die Dame nach Paris, und da sie sich unwohl fühlte, ließ sie Feuer im Kamin machen; der Rauch aber wollte nicht aufsteigen, und füllte das Zimmer an, so daß man einen Kaminkehrer kommen ließ, der hinaufstieg, und in einer Höhe von 6 Fuß ein ledernes Felleisen fand, das 20,000 Fr. in alten Louisd'ors und Doppellouisd'ors und eine Menge ungesaßter Edelsteine enthielt. Jetzt verlangt der Kaminkehrer die Hälfte davon, nach dem Gesez, das die Hälfte eines entdeckten Schazes dem Entdecker überläßt, der Eigentümer des Hauses verlangt seinerseits die Hälfte in Kraft desselben Gesezes, und Madame Libeaudard spricht als Universalerin ihres Mannes das Ganze an.

Etwas von Allem. Es ist neulich aus England berichtet worden, daß ein Beamter, Namens Simpson, nicht zum Tode gelassen wurde, weil man ihn des Atheismus überführte. Auch in der preussischen Provinz Sachsen, im Oberlandesgerichts-Bezirk von Halberstadt, ist kürzlich ein ähnlicher Fall vorgekommen. Ein Mann, der bei einem Begräbniß die ewige Seligkeit leugnete und dagegen sprach, wurde gleichfalls als ungültiger Zeuge erklärt. So meldet die Leipziger Allgemeine Zeitung.

** Aus dem Rheingau ist im Jahr 1837 auch eine Winzerfamilie von 19 Köpfen nach

Neu-Südwales ausgewandert, um sich dort auf den Weinbau zu legen. Nach den von ihrem Unternehmen eingegangenen letzten Nachrichten ist ihnen der Anbau heimathlicher Reben über Erwarten geglückt, u. sie haben aus der letzten Lese über 15,000 Flaschen eines den Rheinweinen höchst ähnlichen Getränkes gewonnen.

** Aus Brüssel meldet man unterm 13. Juni den Tod Lelewel's, des ehemaligen Präsidenten des polnischen Reichstags, der sich nach Brüssel geflüchtet hatte, und dort in der äußersten Entbehrung lebte. Mehrere ohne Feuer und fast ohne Kleidungsstücke zugebrachte Winter, während denen er sich der mühsamen Arbeit des Münzengravirens überließ, hatten sein Gesicht und seine Gesundheit empfindlich erschüttert; und in diesem geschwächten Zustande machte er neulich in einem Tage, aus Geldmangel, der ihn verhinderte, eine Kutsche zu bezahlen, bei einem Platzregen den Weg von Charleroy nach Brüssel. Eine Leberkrankheit und der Mangel an Pflege haben viel zur Verkürzung der Lebensstage dieses ehemaligen Staatsmannes und berühmten Geschichtschreibers beigetragen, der eben die letzte Hand an eine der bedeutendsten numismatischen Arbeiten, welche den hundertsten Theil seiner Werke ergänzen sollte, gelegt hatte. (Neuere Nachrichten aus Brüssel widersprechen den Tod Lelewel's.)

** Dem General-Musik-Direktor Sponcini in Berlin ist vor einigen Tagen von einem dem Throne nahestehenden berühmten Manne auf Befehl des Königs ein schmeichelhaftes Handschreiben zugegangen, worin dem großen Komponisten angezeigt wird, daß nur jetzt obwaltende Verhältnisse es nicht gestatten, ihn mit dem neuen Orden pour le mérite zu dekoriren, daß jedoch die nächste Gelegenheit ihm den Beweis liefern wird, wie hoch unser Monarch den Genius, welcher Werke, wie „die Vestalin“, „Olympia“, „Nurmahal“ u. „Cortez“ geschaffen, zu ehren weiß.

** In St. Gallen soll der Schauspieler Dessoir bei den Damen so in Gunst stehen, daß neulich der Abdruck eines Gedichts auf ihn nicht gestattet worden, „weil es Abgötterei enthalte!“

** Die Hamburger wollen die englischen Arbeiter, die sich eingefunden, nicht, sondern schicken sie wieder heim. Und weshalb? Der Verwendung von fremden Gesellen ständen die Zunftverhältnisse entgegen. „Daß die hiesigen Zünfte die größte Rolle spielen,“ schreibt der Epz. Allg. Ztg. ein Hamburger, „ist bekannt, und eben so wahr ist es, daß aus dem nämlichen Grunde die Arbeiter 20—25 Pro-

zent theurer sind als anderwärts in deutschen Staaten. Bei manchen Gegenständen, namentlich Kleidungsstücken, beträgt der Unterschied auch 50—100 Prozent.“

*** Scribe heirathet die Wittve eines Weinhändlers. Der berühmte Dramatiker ist 51 und Madame Biollay 35 Jahre alt; die Dame ist nicht reich, aber wohlhabend und soll sehr geistreich und liebenswürdig sein.

*** Unter den Soldaten des dritten französischen Linienregiments, welche aus Draun nach Frankreich zurückgekehrt sind, befindet sich ein alter blinder Kriegsmann, den ein Kind von fünfzehn Jahren führt. Die Araber nahmen ihn gefangen, stachen ihm die Augen aus und wollten ihn eben umbringen, als sie von Franzosen überfallen und niedergehauen wurden. Nur ein einziges Mitglied jener grausamen Araberfamilie entging dem Blutbade: es ist der Führer des alten blinden Soldaten.

*** Man schreibt aus Paris: „Der Sombulismus u. die Seilung auf diesem Wege gewinnt seit Kurzem hier in den obern Ständen viele Anhänger. Wie bei Allem, was Ton geworden, wird jedoch dabei nicht viel mit gesundem Sinn, sondern eben nach dem bloßen Nachäffungsgeist gehandelt.“

*** Der Doktor Fouillhour, Arzt am Hôpital Dieu in Paris, hatte gelesen, daß die Mexikaner das mexikanische Leisefraut (Cevadilla) gegen Hundswuth mit großem Erfolg anwenden. Einem in dem genannten Krankenhause liegenden Manne, bei welchem bereits die Wasserscheu ausgebrochen war, gab er sechzig Grammen der genannten Arznei, und hatte die Freude, ihn nachher völlig geheilt entlassen zu können.

*** „Gott sei Dank,“ ruft ein Berliner Berichterstatter des „Schwäbischen Merkur“ aus, „unsere Kriminaljustiz wird wohl bald von einer Makel befreit werden, der ihr schon manche Vorwürfe vom Auslande zugezogen. Man geht nämlich damit um, die Strafe der Hinrichtung durch das Rad abzuschaffen.“

*** Die Sängerin Agnese Schebest, die bekanntlich in Pesth ihren Ruf begründete, heirathet den berühmten Dr. Strauß, Verfasser des so viel Aufsehen gemachten Werkes: „das Leben Jesu, und tritt gänzlich von der Bühne zurück.“

*** Gibt es in Böhmen noch so viele Räuber, oder haufen sie nur in den Köpfen der Romanschreiber? Herlossohn läßt einen Roman erscheinen, der den gewagten Titel führt: „Brabanski, Räuberleben aus Böhmens neuester (!) Zeit.“ Also ein moderner Roman!

*** Den neuesten Nachrichten aus Westindien zufolge war Fanny Gläler im Begriff aus der Havanna nach Mexiko abzureisen, um dort ihre goldene Ernte fortzusetzen.

*** Man laß vor einiger Zeit in dem **schen Blatte: Die hohen Verlebten, für: Verlobten — und: die Bögte zertraten die Rechte der Bauern, für: vertragen. Druckfehler sind bisweilen kleine Teufel.

*** In Wien wird der Befehlshaber des französischen Pionniercorps, Oberst Galiot, erwartet, um den Uebungen der vereinigten Pontonniere und Pionniere nach dem Birago'schen System beizuwohnen.

Lokal-Beitrag

Theater.

Deutsches Theater.

Tant de bruit pour une Omelette.

Am 22. d. M. kündigte die gewöhnliche Theater-Affiche mit ungewöhnlich großen Lettern die sehr gewöhnliche Theatererscheinung an: daß ein engagirtes Mitglied der Bühne, welches vor, Gott weiß wie langer Zeit, ein Mal das Unglück hatte, krank zu sein, sich aber seitdem bereits mehrere Wochen hindurch auf dem Schwabenberge Ferien erging — zum ersten Male nach seiner Krankheit wieder auftreten werde. Wozu das? Geziemt sich wohl dergleichen für eine Stadt wie Pesth? — Oder war es vielleicht darauf abgesehen, die sonst so unerklärlich-verwaisten Räume unseres Schauspielhauses zu füllen? In dieser letztern Beziehung gratuliren wir dem Herrn Kassierer, denn dieser Zweck wurde vollkommen erreicht. Die Beliebtheit des Hrn. Stoll und die anziehende Erscheinung der Dem. Danse, welche zum vorletzten Male auftrat, zogen ein äußerst ansehnliches Auditorium herbei. — Ausgesprengte Gerüchte, als wolle eine Parthei den Hrn. Stoll, bei seinem Erscheinen, a u s z i s e n und die unheilbringende Dienstfertigkeit der nos ennemis les amis — bereiteten dem jungen Sänger mit den langen Locken einen triumphähnlichen Empfang. Die allergroßte Majorität des Hauses sprach sich zu seinen Gunsten aus, u. schenkte n a c h s i c h t s v o l l e n Beifall seiner Leistung. Wir wünschen aber im Interesse der Ordnung, des Publikums und der Direktion selbst, daß sich dergleichen tumultuarische Manifestationen nicht öfter wiederholen mögen, und daß sich Herr Stoll in Zukunft bestrebe, durch Fleiß, Pflichterfüllung u. gesittetes Benehmen, sich der ihm vorgestern widerfahrenen Auszeichnung vollkommen würdig zu bezeigen. — Die Ausführung der Oper war im G a n z e n unbefriedigend. Nur einzelne Stellen fanden verdienten Beifall. Hiezu rechnen wir die Arie der Mad. Wink, im ersten, Masaniello's Schlummerlied, im vierten u. die Romanze Pietro's (Hr. Draxler d. ä.), im fünften Akte, dessen Wiederholung man verlangte. Mad. Grill, als Fenella, verdient rühmliche Erwähnung. Mimik und Toilette waren ausge-

zeichnet. Der Stern des Abends war die ätherische Danse. Mit unnachahmlicher Grazie schwebte sie über die holprigen Bretter, und ärmelte durch unaussprechliche Anmuth in der Ausföhrung eines hier noch unbekanntes Pas, den sie im Pasdequatre des ersten Aktes mit Hrn. Crombé ausföhrte, solch einen enthusiastischen Beifallssturm, daß sich die reizende Tänzerin zur Wiederholung bewegen ließ. Hr. Crombé, den ich ohne Anstand die beste Acquisition der jetzigen Theaterverwaltung nenne, stand ihr würdig zur Seite. Ich glaube damit Alles gesagt zu haben, was man nur zum Ruhme dieses braven Künstlers sagen kann. Die Damen Wirbisch u. Dörsinger wetteiferten an edlerem Streben, welches auch vom Publikum beifällig anerkannt wurde.

A.

— Wir hören so eben, daß Dem. Henriette Carl künftige Woche auf der deutschen Bühne ein Gastspiel eröffnen wird.

Dfner Stadttheater. Den 23. d. M.: „Lucrezia Borgia“ von Donizetti. Zur Ehre der Direktion sei es gesagt, daß sie mit beschränkten Mitteln, durch Repräsentation dieser Oper Anerkennungswürdige Hochachtung gegen ihr Publikum darlegte. Möge sie sich in ihrem schönen Streben, von der spärlichen Theaterfrequenz nicht beirren lassen, am Ende wird das Publikum doch zur billigen Einsicht gelangen. — Die Aufföhrung dieses schönen Longemalbes fand in Mad. Niclas (Lucrezia), den H. H. Huber, Hans und Köhring (Herzog, Genaro und Subella) entsprechende, ja oft imponirende Darsteller. Dem Jenny Mey (Maffio Orsini) war in Adjustement u. Gesang köstlich. Das Trinklied wurde da capo verlangt. Chöre und Orchester ließen gar nichts zu wünschen übrig. Die Ausstattung kann für Dfen eine höchst glänzende genannt werden. Es steht zu erwarten, daß die Wiederholung dieser Oper auf die Kassa insuiren werde. Fokus.

Localnotizen. Aus einem Circular-Schreiben ersehen wir, daß man in Pesth, und zwar schon im nächsten Augusti-Markt, eine Gewerbe-Ausstellung zu veranstalten beabsichtigt. Für das an Industrie so arme Ungarn ein sehr kurzer Termin! Dürfte daher nicht sehr erfreulich ausfallen.

— Die Pesther Kunstausstellung ist schon seit vierzehn Tagen eröffnet. Sie steht an Kunstwerke jener der beiden vorhergegangenen Jahren ziemlich nach. Merkwürdig ist es, daß bis jetzt noch kein Katalog vorhanden ist!

— In dem prachtvollen Redoutenkaffehaus ist nun auch, außer den beiden schon erwähnten Portraits, jenes Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Hrn. Erzherzogs Palatin aufgestellt. Auch dieses zeichnet sich durch schöne Malerei u. Aehnlichkeit aus. Gemalt wurden alle drei durch den rühmlich bekannten Portraitmaler Herrn Bernwallner in Dfen.

— Ein Pesther Stokhändler kündigt sich in öffentlichen Blättern in Dfen an. Wenn diese Verse nicht etwa Daktylen sein sollten, würden wir glauben, der Stokhändler habe Knüttelverse gemacht.

— Die Pesther Schneidergesellen sind berühmt geworden; die Augöburger Allgemeine Zeitung schreibt Artikel über sie.

— In Dfen, dicht an der Schiffbrücke, wo die Pflastermauth sich befindet, ist das schlechteste Pflaster in beiden Städten. Man sagt, daß man dieses Stückchen Erde darum in solchem trostlosen Zustande läßt, damit Jeder, der die Pflastermauth daselbst entrichtet, einsehen möge, wie nothwendig eine gute Pflasterung sei, und deshalb unverdrossen zahle.


— In Pesth hingegen pflastern sie jetzt das noch schlechte Stückchen Brückengasse. Der Theaterplatz aber bleibt nach wie vor eine Hühneraugen-Verföhrungsanstalt.

— In dem sogenannten Müller'schen Bierhauslokale (in der Christinenstadt zu Dfen) wird jetzt ein recht gutes Gebräue den Bierfreunden geboten. Zugleich bemerkt man daselbst mehrere Gäste an einem Tische sitzen, die ein etwa 6 Maas haltendes gläsernes Fäßchen, mit edlem, frischem, eiskaltem Gerstensaft gefüllt, vor sich haben. Es ist im Antrage, dieses Bierhaus in der Folge „zum gläsernen Faß“ zu nennen; in der That, ein ziemlich originelles Gasthauschild!

Benefiz. (Nationaltheater.) Heute, Sonnabend, den 25. Juni, zum Vortheil der Mad. Hubenay, zum Erstenmale: „Der Thürmer von Sanct Paul“, Drama in 4 Aufzügen, und einem Vorspiele in 1 Akt. Aus dem Französischen des Beauchamy, überfetzt von Fekete.

Modenbild. No. 27.

Paris, 12. Juni. Reisstrohhüte mit Sammetbändern geziert. Camail (Bischofmäntelchen), mit einem Leib, von Poult de Soie. Kleid von gestiktem Poult de Soie.

 Künftigen Mittwoch erscheint die Letzte Nummer dieses ersten und Sonnabend, den 2. Juni, die erste des zweiten Semesters. Mit dieser ersten Nummer wird, außer einem prächtigen Modenbilde, auch noch eine höchst interessante und werthvolle Musikbeilage, betitelt: „Sylvia, romance sans parole pour piano“ von Lh. Labarre in Paris, mit einer schönen Lithographie (Portrait der Sylvia) geziert, ausgegeben. Später werden andere Musikalien, Stikmuster, Genrebilder u. s. w. rasch mit einander abwechseln.

Wir bitten um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit wir die Auflage bestimmen können.

Dfen, gedruckt in der königl. ung. Universitätsbuchdruckerei.